

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 17 (1993)
Heft: 6

Artikel: Teilnehmerstimmen zum Musikschulkongress '93
Autor: Ernst, Anselm / Reichel, Mathis / Katsch, Leonore
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-959397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

all einsetzenden Diskussionen über die Kostendämpfung an Musikschulen diese Möglichkeit des Sparens ganz ausser acht lassen können. Das Schlimmste wäre aus meiner Sicht, wenn den Musikschulen mehr Gruppenunterricht von aussen aufgezungen würde, ohne dass die Mitarbeiter pädagogisch darauf vorbereitet und inhaltlich dazu bereit sind.

Es ist vielleicht ein etwas banaler Satz, aber ich sage ihn trotzdem: Viele Lehrer möchten gerne nur Einzelunterricht erteilen, viele Schüler möchten vermutlich gerne Gruppenunterricht haben.

Ein kurzer Schauplatzwechsel. Viele von Ihnen werden wissen, dass in der instrumental-didaktischen Diskussion (freilich nicht unbedingt auf der Musikschulebene) in den letzten Jahren das Instrumentalspiel häufig mit dem Tennissport verglichen wurde. Und in der Tat: «The inner game of Tennis» birgt viele Weisheiten, die sich auf die psychologischen Aspekte des Instrumentalspiels übertragen lassen. So wurde es für manche Musiker beinahe so ein Kultbuch wie Herrigels «Zen oder Die Kunst des Bogenschessens».

Zurück zum Gruppenunterricht. Hier bei Ihnen, im Angesicht der Alpen, will ich einen anderen Vergleich wagen, den zwischen dem Instrumentalspiel und dem Skifahren. Ich glaube, dass es eine ganze Reihe von Parallelen gibt. Es handelt sich jeweils um neue, durchaus nicht leicht koordinierbare Bewegungsabläufe; man braucht in der Regel ein paar Jahre (auch des allmählichen Wachstums), um zu einem wirklich befriedigenden Könnenstand zu kommen; früher Anfang macht sich immer bezahlt und Übung macht den Meister. In der Regel lernt man das Skifahren in einer Skischule in Gruppen. Und jedesmal lacht mir das Herz, wenn ich so ein paar Zehnjährige in der Klasse 5 wie die wilden Kerle den Hang hinunterbrausen sehe. Wenn ich aber gelegentlich (heute kommt es nicht mehr so selten vor) ein Kind sehe, dessen Eltern es für besser halten, dem Kinde einen Privatlehrer zu geben, dann tut es mir einfach nur leid. Und ich behaupte, dass es auf keinen Fall besser und schneller skifahren lernt. Warum nicht?

Musizieren fördert die Persönlichkeit

Nun gilt es, einem Missverständnis vorzubeugen. Das Stichwort «Begegnung» habe ich in mancherlei Bedeutung in den Mittelpunkt gestellt. Das Ensemblespiel habe ich als Kernfach der Musikschule beschrieben und auch auf gewisse Vorzüge des Gruppenunterrichtes verwiesen. Bin ich also einer, der das Musikmachen im stillen Kämmerlein ablehnt, der das konzentriert-zurückgezogene Üben nicht mag, der die angestrenzte Beschäftigung mit dem eigenen Können und damit auch mit der eigenen Person als elitär betrachtet und verwirft?

Nein, das Gegenteil ist richtig. Lassen Sie es mich erklären, indem wir noch einmal einen Blick auf das Wesen und die Bedingungen der Kommunikation werfen. Sie besteht ja nicht darin, dass Partner sich

irgendwie austauschen, sondern ist auch entscheidend von den Inhalten geprägt, davon, was die Partner sich kommunizierend zu sagen haben. Wenn wir vorhin über das Stichwort «Vereinzelung» nachgedacht und festgestellt haben, dass es sich um eine besorgniserregende gesellschaftliche Erscheinung handelt, dann ist auch die Frage zu stellen, was denn -sozusagen anstatt Vereinzelung- das gesellschaftlich Wünschenswerte sei. Eben nicht ein Aufgehen in einer uniformen Masse, wo alle die gleichen Informationen, die gleichen Erfahrungen und den gleichen Geschmack haben. Im TV-Zeitalter keine böseartige Vision, sondern zu einem grossen Teil Realität.

Worauf kommt es an? Auf die Balance zwischen Ich-Bezogenheit und Zugewandtheit zur Umwelt und zu den anderen.

Was ist also zu wünschen? Es sind Menschen, die eigene Wege gegangen sind, eigene Erfahrung gesammelt haben, sich Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet haben und sich so in einem immateriellen Sinn «bereichert» haben. Wenn solche Menschen (die dann ja schon Persönlichkeiten genannt werden dürfen) die Offenheit für andere nicht verlieren, dann sind die Voraussetzungen für eine wirklich lebendige Kommunikation gegeben. Dann wird unsere Gesellschaft auch nicht an ihrer eigenen Phantasielosigkeit erstickend.

Diese allgemeine Betrachtung zum Problem der Kommunikation findet ihre idealtypische Verwirklichung im ernsthaften Musizieren. Auf der einen Seite verlangt es Zurückgezogenheit, Abgeschiedenheit, immer wiederkehrendes kontinuierliches Bemühen und Auseinandersetzung auch mit der eigenen Person. Auf der anderen Seite ermöglicht und begünstigt es das gemeinsame Musikmachen als einen hochinteressanten, attraktiven sozialen Akt. Beide Arten des Musikmachens sind in vielfältiger Weise voneinander abhängig, bedingen sich gegenseitig. Als Voraussetzung, als Erfahrungsfeld, als Ansporn, als Erholung. Und darin, in diesem Wechselspiel vom Ich zu den anderen, hat das Musizieren seinen einmaligen erzieherischen Wert.

Gleichgültig, ob unsere Schüler später Berufsmusiker werden, ob sie lebenslang als begeisterte Amateure musizieren oder ihre Musikliebe nurmehr als Zuhörer pflegen - ja, selbst wenn die Musik ganz aus ihrem Blickfeld geraten sollte, so glaube ich doch, dass die Begegnung mit der Musik, die Begegnung mit sich selbst durch die Musik und mit anderen beim Ensemblespiel jeden Schüler nachhaltig und fast immer positiv für sein Leben prägen wird. - Haben wir nicht eigentlich einen schönen Beruf, mit so vielen Chancen und so viel Verantwortung für unsere Schüler? Und gibt es ein besseres Gefühl als das, wirklich gebraucht zu werden?

Damit beschliesse ich meinen Vortrag, der eine Art Thema con variationi über den Begriff der Begegnung geworden ist, und wünsche Ihnen - wiederum im Sinne von Begegnung - einen spannenden Kongress mit interessanten Beispielen, guten Gesprächen und lebendiger Musik.

Reinhard von Gutzeit

Teilnehmerstimmen zum Musikschulkongress '93

Drei gute, anregende inhaltsreiche Tage

...nun liegt der Kongress schon eine Woche hinter uns. Die vielen Eindrücke klingen allmählich ab. Erstaunlich lange hält sich bei mir das Gefühl von drei guten, anregenden und inhaltsreichen Tagen. Eine so positive Atmosphäre habe ich selten erlebt.

Prof. Dr. Anselm Ernst

Energien sammeln

Energien sammeln, verstreuen, zentrieren; eine imaginäre Kugel formen. Kräfte vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel leiten, in der Bauchhöhle konzentrieren, hinausschleudern, das alles nennt sich Tai Ji und handelt von Chinas lebendiger Weisheit. Zu Recht fragt man sich, wie im selben Land ein Tiananmen-Massaker möglich war. Unter der sympathischen und fähigen Leitung von Frau Mörgeli haben wir unseren Morgenschlaf überwunden: einen Kreis bildend, ahmten wir ihre sowohl Ruhe als auch Energie ausstrahlenden Bewegungen nach, was bald erstaunlich synchron geschah. Die Ruhe war so ansteckend, dass der beobachtende Photograph zu knipsen vergass...

Con el Vito gibt es in verschiedenen Fassungen, von Esther und Abi Ofarim (lang, lang ist's her) bis zur Fassung für Solistare. Im energiesprühenden Hübcher-Workshop wurde das tausendunderste Arrangement kreiert: für Rhythmen zupfende Cello, «Amsterdam-ist-auch-eine-Stadt»-sprechender Chor, streichende Bläser wie blasende Streicher: hier wurde vorgeführt, wie man mit der nötigen Phantasie wirklich aus allem etwas machen kann. Mit dieser Methode gibt es keine unbegabten Schüler mehr. Dennoch: vor lauter Arbeit vergassen wir, dass unter Lehrern alles ja sehr viel leichter geht. Bald kommt das böse Erwachen...

Warum haben die meisten Berufsgruppen eine starke Lobby und wir nicht? Ich denke, weil wir lieber Bach als Politik spielen. Bei Bach kann man nehmen und geben, in der Politik nur geben, was viel weniger attraktiv ist. Dennoch muss beides getibt werden. Ob uns das liegt oder nicht, ist eine Frage der Umstände und der Zeit. Spätestens wenn uns am Morgen die Brötchen fehlen, wird uns die Politik plötzlich interessieren. Versuchen Sie nur einmal, Bach mit leerem Bauch zu spielen. Eine Diskussionsrunde mit Fritz Näf und diversen Musikschulleitern hat gezeigt, wie weit wir sind: Die allseits bekannten Budgetkürzungen rufen nach Wachheit, Reaktionen, nach neuen Ideen, innovativem Denken, neuen Mustern und vor allem: Handeln an der Basis. Der Kulturartikel muss durchkommen, die Musiklehrer müssen sich politisch engagieren und Öffentlichkeitsarbeit leisten.

Mathis Reichel

Gute Wahl der Dozenten, gutes Kursangebot - wo blieben die Klavierlehrer?

Eine äusserst glückliche Hand leitete die Organisatoren bei der Wahl ihrer Dozenten für den VMS-Kongress dieses Jahres. Übereinstimmend positive und grossenteils begeisterte Urteile über Themenangebot und Leiterpersönlichkeiten waren denn auch zu vernehmen, bei einem so anspruchsvollen und von Berufs wegen kritischen Publikum keine Selbstverständlichkeit. Im folgenden gebe ich einen kurzen Eindruck der von mir besuchten Wahlfachkurse.

Singen-Bewegen-Animieren: Prof. Werner Rizzi, ein Leiter, dem es gelingt, eine zusammengewürfelte Gruppe einander fremder Musiker im Nu zu einem eingespielten Schlagzeugensemble zu verbinden - ohne Schlagzeug, wohlgeachtet. Denn mit Händen, Füssen, Mund, Stimme usw. lassen sich vielfältige Klänge erzeugen. Ob man sich im gängigen 4/4-Takt oder in polyrhythmischen Etüden erging: Niemand vermisse herkömmliche Instrumente. Wie verschieden allein lässt sich klatschen, schnippen, mit Hand und Fingern trommeln, wie und wo überall lässt es sich klopfen? Da hagelte es Ideen, die vor allem für Instrumentallehrer nützlich gewesen sein dürften. Haben doch die meisten von ihnen keinen Kontakt zu musikalischer Früherziehung o.ä. So kommt die Phantasie beim Angehen rhythmischer Probleme oft zu kurz.

Oder: Wir spielten «Wald». Sich einen Platz im Raum suchen, Wurzeln schlagen, «seinen» Ton finden und ihn mit geschlossenen Augen summieren. Ein wohlklingendes, feines Sirren war das Ergebnis, vielleicht wie Bienen oder wie Wind. Dann spazierte ein Wanderer durch den Wald, liess sich vom Klangteppich tragen und sang darauf sein freudiges Lied. Andere Wanderer gesellten sich hinzu, immer belebtere Klangbilder entstanden, bis alles sang und jubilierte! Ein Spiel für Kinder? Sicher auch, und gerade darum als Medizin gegen kopflastige Pädagogik heilsam. Ein erfrischender Kurs, der uns munter und tatenfroh entliess.

Klavierimprovisation: Nach wie vor ein Fach mit vielen Unbekannten. Was daran ist lehrbar, und wie packt man es an? Die Teilnehmer waren eine bunte Schar von Leuten verschiedener Vorbildung, Neu-linge, sogar Nichtpianisten, andere mit Können und Erfahrung. Mit dieser schwierigen Situation wurde die Kursleiterin Ute Pruggmayer, Dresden, in vorbildlicher Weise fertig. Sie präsentierte den Stoff so,

dass niemand ohne Erfolgserlebnisse den Kurs verlassen musste. Dies ist ein besonderes Plus bei einem Fach, dem viele aus Angst vor dem Versagen aus dem Weg gehen. Die Themen der Lektionen: Strukturmodelle, Minimal music, freie Improvisation. Strukturmodelle können aus technischen, musikalischen, rhythmischen und anderen Elementen gebildet werden. Als Beispiel wurde die Aufgabe gestellt: drei Töne links, drei rechts. Ohne Unterbrechung Achtel im Staccato; Taktart 6/8. Später wurden Varianten angebracht (Akzente, Tonrepetitionen, Doppelgriffe, dynamische Vorgaben usw.). An zwei Klavieren waren jeweils zwei bis vier Musiker, wodurch Schwellenhemmungen erst gar nicht aufkommen konnten. Neu schien für die Mehrzahl die äusserst knappe und präzise Aufgabenstellung zu sein, die grosse geistige Präsenz bei den Ausführenden erforderte. Man hatte sich eisern an die gegebenen Spielregeln zu halten. Sehr nützlich, so hart mit sich umgehen zu müssen, im Unterschied zur geläufigen Praxis, wo man erlaubt, was gefällt. Als Gegensatz dazu kam dann die «freie» Improvisation ins Spiel. Hier ging es um Agieren und Reagieren im Partnergespräch. Das jeweils sich anschließende Feedback der beteiligten Spieler und Hörer zeigte, wie die Aktiven ihre Aufgabe ernstgenommen hatten und wie auch die Gruppe die Abläufe verfolgte. Eine neue Anforderung an die Hörfähigkeiten des Lehrers, dessen Hören sich im Alltagsunterricht gefährlich verengt. Dass «minimal music» viel Kalkül und Raffinement beinhaltet, konnten die Teilnehmer im entsprechenden Arbeitsblock feststellen. Man wird in Zukunft diese Sparte mit mehr Interesse verfolgen (Steve Reich, Phil Glass).

Schliesslich wusste Ute Pruggmayer noch interessante Ubetechniken für die Bewältigungen von Krisensituationen. Ich habe noch am gleichen Abend mit Spass davon ausprobiert.

Tai Ji ist ein Körpertraining, bei dem es keine isolierten Bewegungen gibt. Es geht darum, den Menschen als ebenso sensibles wie bewusstes, atmend mit der Welt verbundenes Wesen zu entdecken und seine in ihm angelegten Möglichkeiten zu entfalten. Was im Grunde alle Pädagogen wollen und was doch mehrheitlich auf der Strecke bleibt: Hier wird es Ereignis! Spüren, wie schon ein kleiner Impuls (z.B. das lose Kreisen eines Fusses) genügt, um sich in den ganzen Körper hinein wellenförmig fortzupflanzen, bis eine aus ihrem Zentrum heraus schwingende Einheit entsteht. Bewusstsein, Seele und Körper sind gleichermaßen angesprochen, ohne in Widerstreit miteinander zu geraten. Natürlich gelingt das nicht auf Anhieb. Jeder von uns verlor da seine Blockaden, die durch geschickte verbale Begleitung unserer Kursleiterin Anemarie Mörgeli gelöst werden konnten. Selbstverständlich machte sie selbst alle Übungen mit uns gemeinsam, und der Anblick ihrer vollendeten Bewegungsharmonie befüllte uns derart, dass wir sogar über unser bescheidenes Können hinauswuchsen! Diese erste Begegnung mit Tai Ji wird für die meisten von uns nicht die letzte gewesen sein.

Eigenartig, die zahlenmässig grösste Lehrerguppe, nämlich Fach Klavier, vertrat beim VMS-Kongress eine verschwindende Minderheit. Das Thema «Gemeinsames Musizieren» hatte wohl abschreckend gewirkt. Die «Einzelhaft am Klavier» scheint als unabänderliche Gegebenheit hingenommen zu werden. Dabei dürfen wir doch alle aus dem Käfig ausbrechen, sooft wir unterrichten. Und zu jeder Unterrichtsstunde gehören (auch ohne Gruppenunterricht) zwei Menschen, denen es gemeinsam ums Musizieren geht.

Leonore Katsch

Den Horizont weiten

Würde Heinrich Pestalozzi heute leben, hätte er bestimmt seine wahre Freude an afrikanischer Musik. Joseph Matare aus Zaire zeigte im Workshop «Afrikanische Musik in Rhythmus und Bewegung» eindrücklich, wie ganzheitlich die Bewohner seines Kontinentes musizieren.

Bei praktischen Übungen auf afrikanischen Trommeln konnten alle Kursteilnehmer sozusagen an eigenen Leib erfahren, wie vielschichtig und variationenreich die rhythmischen Strukturen sind.

Ging es schliesslich darum, Bewegung und Rhythmus zu koordinieren, musste gar mancher Teilnehmer realisieren, wie viel uns andere Völker in diesem Bereich voraus sind. Trotzdem war die freundschaftliche und offene Art, mit welcher der Kursleiter den Teilnehmern auch die Mentalität dieser Musik näherbrachte, Motivation genug, sich zu einem späteren Zeitpunkt intensiver damit zu befassen. Auf jeden Fall gab er Anstoss zu multikulturellen Unterrichtsformen, die gerade den Musikunterricht entscheidend bereichern können.

Obwohl man aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit vieles nur ansatzweise kennenlernen oder vertiefen kann, konnte ich vom diesjährigen Kongress wiederum manche Impulse mit nach Hause nehmen. Dies nicht zuletzt in der Eigenschaft als Musikschulleiter.

Urs Mahning



Von der Gaillarde zum Rock'n'Roll - Der hinreissend temperamentvolle Auftritt des Ensembles «La Volta» der JMS Reinach (BL) unter der Leitung von Jürgen Hübcher am Abendkonzert.



Der vom VMS im Zweijahresturnus veranstaltete Musikschulkongress ist die grösste Fortbildungstagung ihrer Art hierzulande. (Fotos: RH)

Cembalo aus der Werkstatt für historische Tasteninstrumente



Ruedi Käppeli
Bahnhofstrasse 36
6210 Sursee LU
Tel. 045-21 23 33

